

Inhalt	
Impressum.....	2
Mitgliederbefragung	3
Der neue Gott Mammon ist zum Götzen der Welt geworden – es gilt, ihm zu widersagen – ein Zornesruf von Norbert Blüm aus dem Jahr 2012.....	4
Max Weber und die protestantische Ethik – Eine kritische Würdigung zu seinem 100. Todestag am 14. Juni 2020, <i>Christoph Körner</i>	6
Fossiler Kapitalismus.....	6
Geld und Zins bei Max Weber	7
Energetik in der Zivilgesellschaft – Vortrag zur wissenschaftlichen Tagung am 20. Juni 2020 zum 30. Jahrestag der Wilhelm-Ostwald- Gesellschaft e.V. in Großbothen, <i>Christoph Körner</i>	8
Bücherecke	11



*Dreibalken-
kreuz: Symbol der
Arbeitsgemeinschaft frei-
wirtschaftlicher Christen (AfC),
drückt die drei Grundprinzipi-
en des Freigelds, des Freilands
und der Festwährung im Geis-
te Silvio Gesells sinnbildlich aus,*

Sind die CGW der Freiwirtschaft entwachsen?

Adolf Holland-Gunz' Leserbrief löst Mitgliederbefragung aus

Siebzig Jahre sind zwar kein übliches Jubiläumsjahr, aber doch ein Grund, innezuhalten, einen Blick zurück zu tun und in die Zukunft zu wagen. 2020 werden die Christen für gerechte Wirtschaftsordnung, ehemals Arbeitsgemeinschaft freiwirtschaftlicher Christen, siebzig Jahre alt – auch siebzig Jahre jung?

Im Jahr 2000 schrieb Günter Bartsch mit seiner Jubiläumsschrift „Auf

der Suche nach Gerechtigkeit – Zukunftspotenziale aus 50 Jahren AfC/CGW“ einen umfassenden Rückblick auf ein halbes Jahrhundert unserer Vereinsgeschichte. Oft gehörte Namen wie Johannes Ude, Werner Zimmermann, Ernst Winkler, Hans Weitkamp, Hein Beba und selbstverständlich der unvergessene und viel zu früh gegangene Roland Geitmann tauchen darin auf und mit ihnen das



Vermächtnis, das sie uns hinterlassen haben.

Bereits im zweiten Absatz seiner Rückschau „Wie ich dazu kam“ konstatiert Bartsch, die CGW seien der NWO-Bewegung (Natürliche Wirtschaftsordnung, Hauptwerk Silvio Gesells) entwachsen und ein „eigenständiges Gebilde“ geworden. Und auch in seinem „Zusammenfassenden Ergebnis“ betont Bartsch noch einmal: „Die CGW sind der Freiwirtschaft entwachsen und mit ihr nur noch durch eine unter mehreren Wurzeln verbunden, die sich überdies lockert.“

Mein Eindruck war ein anderer. Ich bin Freiwirtschaftler per Abstammung, bin Enkel des in der Jubiläumsschrift auf den nächsten Seiten erwähnten Georg Blumenthal und Sohn von dessen Schwiegersohn Arthur Rapp, der sein gesamtes Erwachsenenleben in den Dienst der Natürlichen Wirtschaftsordnung stellte, was zur Folge hatte, dass ich schon im Vorschulalter auf einem Küchenstuhl Freiwirtschafts-„Vorträge“ hielt. Ich bejahte und bejahe Gesells Lehre, habe mich allerdings in der evangelischen Kirche ehrenamtlich engagiert und habe die NWO-Bewegung überwiegend passiv erlebt. Aber mein Vater erzählte viel von seinen Bemühungen und

Problemen, die NWO voranzubringen, und er veranstaltete in München unzählige Vortrags- und Diskussionsabende, an denen ich häufig teilnahm und bei denen ich bekannte Freiwirtschaftler wie Professor Diehl und Dr. Winkler hörte und erlebte.

Nach dem Tod meines Vaters 1990 begann ich, mich aktiv zu engagieren. In den Gesprächskreis unserer Kirchengemeinde lud ich Referenten wie Prof. Geitmann und Helmut Creutz ein, wozu auch CGW-Mitglieder kamen, darunter Inge Ammon. Mit ihr zusammen gründete ich eine zunächst an keine Vereinigung gebundene „Gesprächsrunde für eine gerechte Wirtschaftsordnung“, die wir später zu einer Arbeitsgruppe München der CGW machten. Daran, dass dort viel über Silvio Gesell und seine Lehre diskutiert wurde, erinnert mich lustigerweise spontan, dass ein Teilnehmer den Namen stets bayrisch „G’sell“ aussprach, was mich jeweils störte. Ganz sicher bin ich, dass unsere Gruppe der Freiwirtschaft nicht entwachsen war; wir waren mittendrin, sonst hätte ich nicht mitgemacht.

Es war für mich nur konsequent, dass ich 1997 auch selbst den CGW beitrete, repräsentierte doch schon ihr Name die beiden wichtigsten Säulen

meines Lebens: den christlichen Glauben und eine gerechte Wirtschaftsordnung durch Verwirklichung der Ideen Silvio Gesells. Von „entwachsen“ fand ich keine Spur, allerdings repräsentierte die Münchener Arbeitsgruppe nicht die gesamten CGW.

Bartschs Betonung der der Freiwirtschaft „entwachsenen“ CGW in der Jubiläumsschrift irritierte mich ein wenig, mehr aber nicht. Ich schätze Bartschs Art zu schreiben sehr – er verfasste auch „Porträtversuche“ meines Großvaters, meines Vaters, meiner Mutter Maria Rapp geb. Blumenthal und meiner Tante Johanna Blumenthal/Führer (die übrigens hier heruntergeladen werden können: www.nwo.de/pdf/bartsch-portraets.pdf), aber immer ist Bartschs persönliche Betrachtungsweise zu erkennen – die auch differieren kann; beispielsweise erlebe ich meinen Großvater in der CGW-Jubiläumsschrift ganz anders als im „Porträtversuch“.

Leider musste sich die Münchener CGW-Arbeitsgruppe aus Altersgründen auflösen, und mir wurden persönliche Kontakte zu den CGW kaum noch möglich, so dass der CGW-Rundbrief (und die noch lange fortgesetzte Arbeit an unserem Internetauftritt) zur einzigen Verbindung wurden.



Der Rundbrief erscheint mehrmals im Jahr und wird von den Christen für gerechte Wirtschaftsordnung e.V. herausgegeben.

Rundbrief-Redaktion: Rudolf Mehl,
 Bauschlotterstr. 4, 75249 Kieselbronn,
 E-Mail: Rundbrief@cgw.de

CGW-Geschäftsstelle: Buchklingen 13,
 91448 Emskirchen, Tel: 09104 8249 338,
 E-Mail: info@cgw.de

IBAN: DE72 4306 0967 8025 7382 00,
 GLS Gemeinschaftsbank eG,
 BIC: GENO DE M1 GLS

CGW im Internet: www.cgw.de

Für CGW-Mitglieder ist der Postbezug des Rundbriefs im Mitgliedsbeitrag enthalten. Nichtmitglieder können ihn für € 10.- (in Briefmarken) ein Jahr über die CGW-Geschäftsstelle beziehen.

Jedwede Veröffentlichung mit Quellenangabe ist erwünscht.



Im Rundbrief begann ich, zumal nach Roland Geitmanns Tod 2013, das von Bartsch festgestellte „Entwachsen“ der CGW von der Freiwirtschaft zu spüren. Freiwirtschaftliche Themen wurden immer seltener. Wichtiger als die Frage frei wovon sei die Frage frei wozu, habe ich von meinem Vater gelernt. Und die Antwort auf die Frage nach dem Wozu vermiss- te ich. Kooperationen scheinen mir die CGW nur begrenzt, die Freiwirt- schaft nicht bereichert zu haben. Mit großer Sorge habe ich die die Ent- wicklung der Mitgliederzahl be- obachtet. 2009 waren es immerhin noch 220 Mitglieder. Deprimierend liest sich die Einleitung des Proto- kolls von 2020: „Auf der Mitglieder- versammlung lag ein transparenter Schleier von Trauer und Mutlosig- keit, weil von 159 Mitgliedern nur sechs anwesend waren ...“ 159, das ist über ein Viertel weniger.

Vor über zwei Jahren fragte ich erst mich selbst, dann auch unseren 1. Vorsitzenden Rudi Mehl: „Was kann einen christlichen Freiwirt- schaftler heute noch motivieren, Mitglied der CGW zu bleiben?“ Die Antwort kam als Zitat Bartschs: „Die CGW sind der Freiwirtschaft ent- wachsen und mit ihr nur noch durch

eine unter mehreren Wurzeln ver- bunden, die sich überdies lockert.“ Meine Konsequenz, mich lieber an- anderswo einzubringen, wo die Frei- wirtschaft noch kein Relikt ist, habe ich seitdem vor mir hergeschoben.

Da erschien im vorigen Rundbrief Adolf Holland-Cunz' Leserbrief un- ter dem Titel „Sind die CGW der Freiwirtschaft entwachsen?“ Sein Appell, „Ich wünsche mir und bitte auch weitere Mitglieder mit nachzu- denken, wie wir zur Freiwirtschaft stehen wollen“, brachte mir nicht nur die Erkenntnis, dass ich nicht das einzige Mitglied bin, das sich der Freiwirtschaft nicht entwach- sen fühlt, ja, dem eine der beiden tragenden Säulen der CGW, Chris- tentum und Freiwirtschaft, weitge- hend ersatzlos weggebrochen ist. Und endlich spürte ich einmal wie- der eine Aufbruchstimmung in Sa- chen CGW: Ich möchte wissen, wie es den anderen, verbliebenen Mit- gliedern diesbezüglich geht. Wenig später war bei mir die Idee einer Mitgliederbefragung gereift. Das al- les trug ich Rudi Mehl vor, bei dem mein Vorhaben erfreulicherweise auf fruchtbaren Boden fiel.

Wie stehen Sie dazu?

Und nun bitte ich Sie herzlich und dringend, sich an der Mitgliederbe- fragung zu beteiligen. Die Konse- quenz könnte sein, dass wir uns als CGW inhaltlich wieder näher an die Arbeitsgemeinschaft freiwirtschaft- licher Christen annähern, uns au- tonom aber doch stark verbunden wieder in die Freiwirtschaftsbewe- gung einreihen und dort als Binde- glied zwischen Christen und Frei- wirtschaftlern eine besondere Auf- gabe wahrnehmen. Die Konsequenz könnte sein, dass wir uns organisa- torisch in eine bestehende Vereini- gung eingliedern. Die Konsequenz könnte sein, dass wir alles lassen wie es ist und unserem schleichen- den Untergang zusehen. Oder wir könnten uns auflösen. Ich plädie- re für den Neubeginn. Sie können durch Ihre Antworten helfen, unse- ren Weg zu finden. Danke fürs Le- sen, danke im Voraus.

Anselm Rapp



Mitgliederbefragung

Fragen	Stimme gar nicht zu = 0					Stimme voll zu = 9				
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Die CGW sind der Freiwirtschaft entwachsen										
Diese Entwicklung ist in meinem Sinne										
Wir sollten wieder Teil der Freiwirtschaftsbewegung werden										
Wir sollten uns anderen, auch nicht freiwirtschaftlichen Vereinigungen mehr öffnen										
Wir sollten uns als Organisation auflösen										
Ich bin mit der Vereinsleitung zufrieden										
Warum?										
Ich kann mich einbringen bei										

Der neue Gott Mammon ist zum Götzen der Welt geworden – es gilt, ihm zu widersagen.

Ein Zornesruf von Norbert Blüm aus dem Jahr 2012



Der Mammon und sein Sklave, Sascha Schneider, 1896

Auf meine alten Tage bin ich Atheist geworden. Ich bekenne: Ich glaube nicht an Gott Mammon. Ich widersage ihm mit allen meinen Kräften. Mammon ist ein gieriger Götze, der sich anschickt, die Welt zu verschlingen. 99 Prozent der Dollar-Billionen, welche den Erdball umkreisen, haben mit Arbeit, Wertschöpfung, Gütern und Dienstleistung nichts zu

Nichts ins Sein. Was sich nicht in Geld ausdrücken lässt, existiert nicht. Die Hostie des Finanzkapitalismus ist das Geld. Mit Kaufen und Verkaufen von Firmen lässt sich mehr Geld verdienen, als in Firmen zu produzieren. Große Unternehmen sind Bankhäuser mit angeschlossenen Produktionsfilialen gewor-

tun. Es ist der heilige Schein des Geldes, der die Weltwirtschaft erleuchtet. Doch das monetäre Licht ist ein Irrlicht, eine Fata Morgana statt der lebensrettenden Oase.

Geld befördert das

den. Porsche machte in einem Jahr drei Milliarden Euro mehr Gewinn als Umsatz – durch Finanzgeschäfte. Die Aktie transferiert vom Investitionsobjekt zum Spekulationsobjekt. Arbeitnehmer werden abgestoßen, angelegt, im Depot gehalten – wie Aktien.

Auch die Staaten schrumpfen auf einen virtuellen Geldwert. China steht hoch im Kurs, Griechenland nicht. China ist eine Diktatur, Griechenland eine Demokratie. Griechenland könnte möglicherweise zur Höhe des chinesischen Ansehens aufsteigen, wenn es die Akropolis, Delphi, Olympia, Epidauros und ein paar Ferieninseln zu Geld machte. Alles wird gut, spräche dann Gott Mammon.

Längst hat er die Kernbereiche des Staates unterwandert. Das Gewaltmonopol, Ergebnis der mühsamen Zivilisierung unserer Aggressionstriebe, wird zunehmend privatisiert. In den USA soll es mehr Beschäftigte im privaten Sicherheitsgewerbe ge-



Mitgliederbefragung

Umseitige Fragen bitte beantworten, Abschnitt abschneiden, passt in ein Fensterkuvert, frankieren und ab die Post! Antworten gerne auch per E-Mail an Rundbrief@cgw.de: Fragen aus dem PDF kopieren, in E-Mail einfügen, Ziffern 0 bis 9 daneben schreiben, absenden.

Weitere Anmerkungen und Kommentare nehmen wir gerne auf. Legen Sie einfach ein weiteres Blatt in den Umschlag oder ergänzen Sie den Text in der E-Mail.

Bitte bis zum 30. August 2020 antworten.

An die
CGW-Rundbriefredaktion
Rudolf Mehl
Bauschlotter Str. 4
75249 Kieselbronn

ben als bei der Polizei. Auch unser Land opfert bereits Teile seiner Hoheitsaufgaben dem Gott Mammon. Vielleicht wird beim nächsten Mal der Bundespräsident nicht gewählt, sondern das Amt versteigert.

Agrarland wird zum Spekulationsobjekt der Großanleger. Das Feld, das sie weltweit bereits besitzen, soll so groß sein wie Westeuropa. Äthiopien schickt sich gerade an, für ein paar Milliarden Dollar Land an einen indischen Investor zu veräußern. Zurück bleiben die mittellosen Kleinbauern. Auch Afrikas Wasservorräte sind ‚privatisierungsgefährdet‘. Man stelle sich einen Verdurstenden in der Sahara vor, der mit Wasseroligarchen einen fairen Preis aushandeln soll. Keine ‚unsichtbare Hand‘, von der Adam Smith träumte, bringt Angebot und Nachfrage ins Gleichgewicht. Es regiert die harte Hand des Geldes.

Selbst wirtschafts- und staatsferne Regionen geraten in den Sog der Geldgier. Die Musik von Bach, Beethoven, Mozart wird zum sponsorenfinanzierten Event. Spitzensportler werden gehandelt wie kostbare Edelsteine. Die Bundesliga verkauft für eine halbe Milliarde Euro Übertragungsrechte ans Fernsehen. So bezahlen wir mit unseren Gebühren den Menschenhandel des Profifußballs.

Auch Liebe und Religion werden unterwandert. Die Scientologen haben das Geschäft mit dem Glauben perfektioniert; Die Erfolge von Freikirchen in Lateinamerika sollen einer ausgeklügelten Marketingstrategie entspringen. Und die Liebe, das Schönste, wozu wir Menschen fähig sind, degeneriert zur Kosten-Nutzen Analyse; die Ehe schrumpft zur Lebensabschnittspartnerschaft. Sie gilt, so lange nichts Besseres kommt. In meinem Umkreis verließ ein Mann

seine Frau und drei kleine Kinder, um dem Ruf Mammons zu folgen, der ihn in Gestalt einer jungen russischen Oligarchen-Witwe traf. ‚Das Geld liegt in Moskau auf der Straße‘, war das Letzte, was ich von dem Jüngling hörte. Zu Jesus kam einst ein reicher Mann und fragte, wie er das ewige Leben gewinnen könne. Jesus sagte, er solle seinen Besitz fortgeben und ihm folgen. Mammon fordert, für den Reichtum alles zu opfern. Auch die Liebe.

Gott Mammon kupfert fleißig vom alten Glauben ab. Die neuen Kathedralen sind die gläsernen Bankhäuser, längst höher als alle Kirchtürme, vom Nimbus des Geheimnisses erfüllt. Kein lautes Wort ist im Innern erwünscht. Ihre Priester tragen Gestreiftes, sie kasteien sich im Fitness-Studio. Die Spitzen der Finanzhierarchie sind Gottes Gesandte: ‚Ich bin bloß ein Bankier, der Gottes Werk verrichtet‘, behauptet der Boss von Goldman Sachs, Lloyd Blankfein.

Und das Volk hängt an den Lippen der Börsenexperten wie einst die Gläubigen an denen der Gottesgelehrten. Jedes Wort entfaltet eine Wirkung wie vor achthundert Jahren die Kreuzzugspredigten des Bernhard von Clairveaux. Die Börsennachrichten rahmen mit der Wetterkarte die Tagesschau ein – das Wetter und die Börse, das trifft alle Menschen. Und mehr als Sonne, Hagel und Regen entscheidet der Börsenkurs über das Wohl und Weh der Menschen.

Es geht nicht mehr um Schuld und Erlösung, es geht um Schulden und Erlös. Über das, was Sünde ist, wachen heute die Ratingagenturen wie früher die Heilige Inquisition – statt dem Scheiterhaufen droht der Ruin. Manchmal dienen die Urteile dazu, Konkurrenten aus dem Weg zu räumen. Manchmal liegen sie schlicht

daneben. Auch das kennt man von den Ketzlerprozessen.

Niemand weiß so recht, wer die Märkte sind und wo sie wohnen. Im Himmel? Jedenfalls müssen sie bei Laune gehalten werden, wenn es dem Menschen gut gehen soll. Für die Regierungschefs der Europäischen Union gibt es nichts Wichtigeres als die Frage, ob ihre Beschlüsse Gnade bei den ‚Märkten‘ finden. Die Märkte lieben Opfergaben: Lohnkürzungen und Streichung der Sozialausgaben. Dann lassen sie die Wirtschaft wachsen. Den Priestern Mammons bringt das Bonuszahlungen als Fingerzeig des göttlichen Wohlwollens.

Mammons auserwähltes Volk sind die Vorteilssucher. Jeder kann das sein, der Schnäppchenjäger wie der Großspekulant. Mitunter gibt es – wie in jeder Religion – Abtrünnige. Zum Beispiel George Soros, einst Weltmeister der Währungsmanipulationen, der jetzt die Menschen warnt, dass der Glaube an diesen Gott den Planeten gefährdet. Damit dies nicht zu oft passiert, arbeitet Mammon an der Züchtung des neuen Menschen, mit einem Tresor als Herz.

‚Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen,‘ sagte einst Jesus. Er hatte schon vor 2000 Jahren recht.

[Der CDU-Politiker Norbert Blüm, 76, war von 1982 bis 1988 Bundesminister für Arbeit und Soziales im Kabinett von Kanzler Helmut Kohl.]

SZ vom 18.05.2012

Hans-Jürgen Fischbeck hat diesen Zornesruf auf Facebook gefunden:

www.facebook.com/notes/echte-demokratie-jetzt/der-neue-gott-mammon-ist-zum-götzen-der-welt-geworden/411429285556357



Max Weber, 1918

Am 14. Juni 1920 starb der weltbekannte Soziologe und Nationalökonom Max Weber 56-jährig an der spanischen Grippe, der großen Pandemie des 20. Jahrhunderts, an die wir heute in der Coronakrise nach genau 100 Jahren wieder erinnert werden.

Max Weber hat auf dem Gebiet der Wirtschafts-, Herrschafts-, Rechts- und Religionssoziologie Wesentliches geleistet. Mit seinem Namen verknüpft ist bis heute die gängige Unterscheidung von „Gesinnungs-“ und „Verantwortungsethik“. Eine seiner bedeutendsten Schriften ist „Die protestantische Ethik und der ‚Geist‘ des Kapitalismus“, die als Gegenposition zur Marxschen Gesellschaftstheorie berühmt wurde und sich auf das wichtige Dogma der Gnadenwahl (bin ich von Gott erwählt) im Calvinismus bezieht (nicht auf Luther!). Sie besagt im Grunde nichts anderes als den Glauben, dass ich im beruflichen Erfolg von Arbeit und Geschäft erkenne, ob ich von Gott erwählt bin oder verdammt werde.

Max Weber und die protestantische Ethik

Eine kritische Würdigung zu seinem 100. Todestag am 14. Juni 2020

Das protestantische Bewusstsein sei deshalb nach Weber die Wiege zum Kapitalismus gewesen. Der Calvinismus hatte die Bestimmung des Menschen neu definiert: Nicht mehr nur die Ausrichtung auf das Jenseits war entscheidend, sondern der tägliche Dienst (Arbeit und Geschäft) zur Ehre Gottes wurde ausschlaggebend. So entstanden die neuen bürgerlichen Tugenden und Pflichten. Wer seine Arbeit gut und effizient erledigte, diente Gott. Aus dieser kontrollierten Lebensführung entwickelte sich die protestantische Leistungsethik nach Weber, die Arbeiter und Unternehmer prägte. Somit förderte der Calvinismus die Möglichkeit, Kapital zu bilden und zu investieren. Reichtum war nur dann verpönt, wenn er dem Genuss und dem Konsum diene. Doch die religiösen Wurzeln gingen im Laufe der Zeit zunehmend verloren, so dass heute fast ausschließlich der „Raubtierkapitalismus“ und die „Gierwirtschaft“ übrig blieb.

Obwohl diese Gesellschaftsanalyse auch kritisch zu hinterfragen ist, hat Weber auf Zusammenhänge von protestantischer Ethik und dem Geist des Kapitalismus aufmerksam gemacht, so dass wir uns heute immer wieder fragen müssen: Worauf beruht unsere Ethik, die der Gerechtigkeit, dem Frieden und der Bewahrung der Schöpfung dienen will?

Da kann uns der Soziologe Max Weber nicht weiterhelfen, aber an seinem 100. Todestag ist auch dankbar

zu erinnern, wie er sich für Verfolgte ethisch eingesetzt hat.

Im Juni 1919 wurde Max Weber als Zeuge in dem Prozess gegen den Schriftsteller Ernst Toller und den Nationalökonom Otto Neurath vernommen, die er beide persönlich kannte und die führend mit Silvio Gesell (Gründer der Freiwirtschaft) an der Münchener Räterepublik beteiligt waren. Webers positive Aussagen zur ethischen Grundhaltung der beiden Angeklagten trugen zu ihrer gemäßigten Verurteilung bei. Er attestierte Toller die „absolute Lauterkeit eines radikalen Gesinnungsethikers“. Aufgrund dieser Aussage entging Toller der Todesstrafe, wie sie gegenüber anderen Protagonisten der Räterepublik ausgesprochen wurde.

Christoph Körner

Christoph Körner und Werner Onken haben zur Erinnerung an Max Weber zwei Beiträge von ihm aus- gesucht.

Fossiler Kapitalismus

„Die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung ist ein ungeheurer Kosmos, in den der Einzelne hinein geboren wird und der für ihn ... als faktisch unabänderliches Gehäuse, in dem er zu leben hat, gegeben ist. Er zwingt dem Einzelnen, soweit er in den Zusammenhang des Marktes verflochten ist, die Normen seines wirtschaftlichen Handelns auf.

Der Fabrikant, welcher diesen Normen dauernd entgegenhandelt, wird ökonomisch ebenso unfehlbar eliminiert, wie der Arbeiter, der sich ihnen nicht anpassen kann oder will, als Arbeitsloser auf die Straße gesetzt wird. ...

Indem die Askese aus den Mönchszellen heraus in das Berufsleben übertragen wurde und die innerweltliche Sittlichkeit zu beherrschen begann, half sie mit, jenen mächtigen Kosmos der modernen, an die technischen und ökonomischen Voraussetzungen mechanisch-maschinel-ler Produktion gebundenen Wirtschaftsordnung zu erbauen, der heute den Lebensstil aller Einzelnen, die in dieses Triebwerk hineingeboren werden – nicht nur der direkt ökonomisch Erwerbstätigen – mit überwältigendem Zwang bestimmt und vielleicht bestimmen wird, bis der letzte Zentner fossilen Brennstoffs verglüht ist. Nur wie ein ‚dünner Mantel, den man jederzeit abwerfen könnte‘, sollte nach Baxters Ansicht die Sorge um die äußeren Güter um die Schultern seiner Heiligen liegen. Aber aus dem Mantel ließ das Verhängnis ein stahlhartes Gehäuse werden. Indem die Askese die Welt umzubauen und in der Welt sich auszuwirken unternahm, gewannen die äußeren Güter dieser Welt zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über den Menschen wie niemals zuvor in der Geschichte. Heute ist ihr Geist – ob endgültig, wer weiß es? – aus diesem Gehäuse entwichen. Der siegreiche Kapitalismus jedenfalls bedarf, seit er auf mechanischer Grundlage ruht, dieser Stütze nicht mehr. ... Auf dem Gebiet seiner höchsten Entfesselung, in den Vereinigten Staaten, neigt das seines religiös-ethischen Sinnes entkleidete Erwerbsstreben

heute dazu, sich mit rein agonalen Leidenschaften zu assoziieren. Niemand weiß noch, wer künftig in jenem Gehäuse wohnen wird und ob am Ende dieser ungeheuren Entwicklung ganz neue Propheten stehen werden oder eine mächtige Wiedergeburt alter Gedanken und Ideale oder aber – wenn keins von beiden – mechanisierte Versteinerung, mit einer Art von krampfhaftem Sichwichtig-Nehmen verbrämt. Dann allerdings könnte für die ‚letzten Menschen‘ dieser Kulturentwicklung das Wort zur Wahrheit werden: ‚Fachmenschen ohne Geist, Genussmenschen ohne Herz: dies nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben.‘“

aus: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (1905), Köln 2009, S. 44 und 164 – 165.

Geld und Zins bei Max Weber

„Eine an materialen sozialen Idealen orientierte Anschauung kann sehr wohl gerade die Tatsache, dass die Geld- und Umlaufmittelbeschaffung in der Verkehrswirtschaft Angelegenheit des nur nach ‚Rentabilität‘ fragenden Interessentenbetriebs ist, nicht aber orientiert ist an der Frage nach dem ‚richtigen‘ Geldquantum und der ‚richtigen‘ Geldart, zum Anlass der Kritik nehmen. ... In fast allen ethischen Lebensreglementierungen kehrt auf ökonomischem Gebiet ... die Verwerfung des Zinses wieder. ... Es handelt sich also um einen prinzipiellen Kampf der ethischen mit der ökonomischen Rationalisierung der Wirtschaft. ... Der eigentlich religiöse Grund der Anti-

pathie gegen den Zins lag tiefer und hing mit der Stellung der religiösen Ethik zu der Gesetzlichkeit des rationalen geschäftlichen Erwerbs als solchem zusammen. ... Schon deshalb ist der Trieb nach Geld als Typus rationalen Erwerbsstrebens religiös bedenklich. ... Wo der Markt seiner Eigengesetzlichkeit überlassen ist, kennt er nur Ansehen der Sache, kein Ansehen der Person, keine Brüderlichkeits- und Pietätspflichten, keine der urwüchsigen, von den persönlichen Gemeinschaften getragenen menschlichen Beziehungen. ... Eine absolute Versachlichung widerstrebt ... allen urwüchsigen Strukturformen menschlicher Beziehungen. Der ‚freie‘, d.h. der durch ethische Normen nicht gebundene Markt mit seiner Ausnutzung der Interessenkonstellation und Monopollage und seinem Feilschen gilt jeder Ethik als unter Brüdern verworfen.“

Prof. Dr. Max Weber (1864 – 1920), *Wirtschaft und Gesellschaft* (posthum 1922), Frankfurt/M. 2005, S. 139, 452 – 453 und 490.

Energetik in der Zivilgesellschaft

Vortrag zur wissenschaftlichen Tagung am 20. Juni 2020 zum 30. Jahrestag der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft e.V. in Großbothen

Schon der Leitgedanke der Tagung mit dem wichtigen Zitat Wilhelm Ostwalds, dass die soziale Frage wohl eine der wichtigsten Fragen der Wissenschaft ist, die sie beantworten muss, weist darauf hin, dass „Energetik in der Zivilgesellschaft“ nicht nur eine bloße Energiespar-Kampagne sein will sondern einen philosophisch-spirituellen Grundwert menschlichen Verhaltens darstellt, wenn die Menschheit überleben will. Wenn Ostwald schon vor Albert Einstein herausfand, dass Materie im Grunde auch nur Energie ist, mit der man bei jeder Entwertung der Arbeitsfähigkeit äußerst sparsam umgehen muss, dann fordert das heraus, die „soziale Energie“, die ich als Verantwortungsbeziehung bezeichne, als Maßstab im Umgang mit stofflicher und mitmenschlicher Energie anzusehen. Denn der „energetische Imperativ Wilhelm Ostwalds, „Vergeude keine Energie – nutze sie“, appelliert ja gerade an die Verantwortungsbeziehung des Menschen, der er sich nicht entziehen darf. Diese liegt heute aber in der modernen Industriegesellschaft mit ihren ökonomischen, sozialen und ökologischen Zwängen und Problemen im Argen, so dass viele von einem „Werteverlust“ in der Gesellschaft sprechen. Deshalb müssen wir zuerst feststellen, was die Ursachen dieser Fehlentwicklung sind.

1. Die Akkumulation von Kapital

Seit 500 Jahren regiert das kapitalistische System, das auf der unauf-

hörlichen Anhäufung von Kapital beruht. Um Kapital anzuhäufen, muss man Profite mittels produzierender Unternehmen erzeugen. Karl Marx hat diese kapitalistische Wirtschaftsweise genau analysiert, indem er den Übergang von der Tauschwirtschaft (Ware-Geld-Ware / W-G-W) zur Geldwirtschaft mit der Formel „Geld-Ware-Mehr Geld“ (G-W-G‘) beschreibt. Heute aber stößt dieses System an seine Grenzen, da die Kosten der Produktion besonders in den Industriestaaten so stark gestiegen sind, dass die Möglichkeiten auf der Nachfrageseite zu gleich im selben Maße sinken, so dass es kaum noch funktioniert, Profite zu generieren durch diese Produktionsweise in den entwickelten Staaten. So musste sich der Kapitalismus auf Globalisierung ausweiten, um in billigen Entwicklungsländern durch Ausbeutung der dortigen billigen Arbeitskräfte Produkte produzieren zu lassen, die früher bei uns in den Industriestaaten hergestellt wurden. So konnte in den letzten Jahrzehnten durch Auslagerung von Produktion in Billiglohnländer von hiesigen Unternehmen dennoch Kapital akkumuliert werden.

2. Bodenspekulation und Landkauf als leistungslose Gewinne

Da aber auch die Auslagerung von Produktion in Billiglohnländer immer mehr an gesellschaftliche Grenzen und Widerstände stößt, haben sich Finanzinvestoren weltweit auf Bodenspekulation und Landkauf verlegt, um durch leistungslose Ein-

kommen weitere Akkumulation zu erzielen.

Wie schlimm die Sache allein in Deutschland ist, hat 2019 der 93-jährige frühere SPD-Vorsitzende Hans-Jochen Vogel mit seinem Buch „Mehr Gerechtigkeit! - Wir brauchen eine neue Bodenordnung – nur dann wird auch Wohnen wieder bezahlbar“ (Verlag Herder 2019) klar aufgezeigt, nachdem er schon vor 50 Jahren als Bauminister der BRD darauf dringend hingewiesen hat ohne gehört zu werden! Obwohl Grund und Boden unvermehrbar und unverzichtbar für alle Menschen ist, ist er dennoch wie eine beliebig vermehrbare Ware den Marktregeln unterworfen. Weil dies auch für wohnungsrelevante Grundstücke und Gebäude gilt, hat sich im Laufe der vergangenen Jahrzehnte eine ständige Steigerung der Bodenpreise und aus diesen die Zunahme der unbezahlbaren Wohnungen und das Anschwellen eines leistungslosen Bodengewinns ergeben, der inzwischen die Billionengrenze überschritten hat. In München ist – so der Autor – der Bodenpreis von 1950 bis heute um 39.400 Prozent gestiegen. Dieses Beispiel weist schon darauf hin, dass Luft, Wasser und Boden, die lebensexistentiell notwendig sind und kein Mensch selbst produziert hat, den Marktregeln entzogen werden müssen, um dem Bereich des sozialen Allgemeinwohls zugeführt zu werden. Hans-Jochen Vogel sieht als erste notwendige Schritte zu einer Lösung folgende Punkte an: Kommunen sollten sukzessive mindestens 30 % an

wohnungsrelevanten Grundstücken und Gebäuden besitzen bzw. kaufen. Die Gemeinden sollten in diesem Bereich Mieten anbieten, die 30 % der Einkommen nicht übersteigen. Auch sollten sie erworbene Grundstücke nur noch im Wege des Erbbaurechts weitergeben. Deshalb müsste sich auch die Grundsteuer verändern mit einer Korrektur des Einkommensteuerrechts. Und zusätzlich bedarf es der Einführung eines Planungswertausgleiches – denn es ist in grober Weise ungerecht, dass zwar der Eigentümer seines Grundstückes oder für die Verringerung seines Baurechts eine Entschädigung erhält, umgekehrt aber der Bodengewinn, der durch die Verleihung des Baurechts entsteht, bei dem Eigentümer verbleibt.

3. Die Ungleichheit im Marktgeschehen

Zielführend geht es aber auch darum, dass die gesamte Wirtschaft demokratisiert wird und nicht mehr nach Profitregeln funktioniert. Michael Albert, ein Ökonom in den USA, hat in den 1990-er Jahren schon eine Alternative zum Kapitalismus, aber auch zur zentralen Wirtschaftsplanung entworfen, die er „Partizipative Ökonomie“ („Participatory Economics“) nennt. „Dieses Wirtschaftssystem setzt an die Stelle von Privateigentum, ungleicher Einkommensverteilung, Arbeitsteilung sowie Märkten bzw. staatlicher Zentralplanung demokratische Institutionen, darunter Arbeiter- und Konsumentenräte, Einkommensgerechtigkeit, ausbalancierte Arbeitskomplexe und partizipative Planung. Damit geht der Vorschlag weiter als andere, die lediglich eine andere Eigentumsordnung anstreben. Eine echte Demokratisierung der Wirtschaft sei nur möglich, so Albert, wenn auch

Märkte und die Arbeitsteilung zurückgedrängt und durch partizipative Strukturen von unten ersetzt würden“, referiert David Goeßmann (David Goeßmann/ Fabian Scheidler, Hg.: Der Kampf um globale Gerechtigkeit, Wien 2019, S. 215). Und der 2019 verstorbene Sozialhistoriker Immanuel Wallerstein, Begründer der Weltsystemanalyse, urteilt, dass solch eine gesellschaftliche Transformation nur mit einer sozialen Energie zu erreichen ist, die er mit „Horizontalismus“ beschreibt. Damit meint er: „Man hört sich gegenseitig zu und redet miteinander und versucht, voneinander zu lernen, aber man erschafft keine einheitliche Struktur mit innerer Hierarchie. Man unterstützt sich wechselseitig, um eine größere Schubkraft zu haben. Eine Reihe von Bewegungen schließen sich zum Beispiel an einem Ort zusammen, um X zu erreichen, und anderswo vernetzen sich andere Bewegungen, um Y durchzusetzen. All dies ist gut, all dies bewirkt etwas. Dabei wird nicht versucht, eine vertikale Struktur zu etablieren, denn dies würde unweigerlich dazu führen, bestimmte Bewegungen, die ein solche ausformulierte vertikale Strategie nicht unterschreiben, auszuschließen. So ist die alte Linke gewöhnlich vorgegangen, was zu fortgesetzten Brüchen in den verschiedenen Bewegungen geführt hat, zu endlosen Streitigkeiten und endlosen Versuchen, die anderen zu kontrollieren. Das hat schließlich zu einer Selbstdemontage geführt“ (Immanuel Wallerstein, in: Goeßmann/ Scheidler ebd. S. 146).

Um solch einen horizontalen Gesprächskonsens zu erreichen, ist aber eine „soziale Energie“ bei allen Beteiligten notwendig, die zugleich eine gewisse spirituelle Qualität ha-

ben muss, so dass das Gemeinwohl das Eigenwohl bei den Menschen bestimmt und nicht umgekehrt wie in der Marktwirtschaft.

4. Die falsche Geldordnung

Schon im ersten Punkt wurde uns deutlich, dass Geld nicht zur Ware werden darf wie im Kapitalismus, wenn es ein „gerechtes Geld“ bzw. eine gerechte Geldordnung in unserer Zivilisation geben soll. Eine „soziale Energie“ könnte es aber schaffen, dass neben der Demokratisierung der Wirtschaft auch eine Geldreform wie auch eine ökologische Steuerreform erreicht werden kann. Hier könnten Wilhelm Ostwalds Gedankengänge einer naturphilosophischen Energetik im Problemfeld Zivilgesellschaft produktiv umgesetzt werden. Zu erinnern ist an Wilhelm Ostwalds Weltgeldidee.

Im Jahre 1911 gründeten Wilhelm Ostwald als Vorsitzender und Karl Wilhelm Bühner und Adolf Saager „Die Brücke – Internationales Institut zur Organisation der geistigen Arbeit“ eine Vereinigung mit dem Ziel, das gesamte bekannte Wissen zu katalogisieren und zu organisieren. Die Brücke trat außerdem für die Vereinheitlichung von Maßen und Gewichten und für die Einführung eines Weltgeldes auf der Basis von Gold ein. Dieser Gedanke des Weltgeldes war zwar in der damaligen Zeit schon weitblickend, aber in der heutigen Zeit, wo auf Betreiben der USA 1971 die Golddeckung aufgehoben wurde, ist dieses Modell nicht mehr anzuwenden. Denn am 15. August 1971 wurde der Grundstein für das heutige Wirtschaftssystem gelegt. Der damalige US-Präsident Richard Nixon hob an diesem Tag die Goldbindung des Dollar auf.

In einer Fernsehansprache an sein Volk ließ er auch die Welt eindrücklich wissen, dass sich die USA von nun an weigern würden, den Dollar jederzeit gegen eine festgelegte Menge des Edelmetalls einzutauschen. Bis zu diesem Tag konnte jeder 35 Dollar gegen eine Feinunze (31,1 Gramm) eintauschen. In einem Federstrich hatte Nixon im August 1971 diesen historischen Goldstandard aufgehoben. Nixon begründete den drastischen Schritt mit Spekulationen gegen die USA. In Wirklichkeit hatten sich die USA durch die Kriege in Korea und Vietnam finanziell überhoben und zu viele Dollar zur Kriegsfinanzierung in Umlauf gebracht. Das Vertrauen in die Leitwährung schwand. Weltweit tauschten die Notenbanken ihre Dollarreserven in Gold, vor allem Frankreich fuhr mit Containern vor. Langfristig drohte der Ausverkauf der US-Goldreserven, so dass Nixon die Notbremse ziehen musste. Zwei Jahre nach der schicksalhaften Trennung vom Gold wurden dann sämtliche Wechselkurse zum Dollar freigegeben. Von diesem Zeitpunkt an war die Weltwährung Dollar nur mehr eine Papierwährung, die beliebig vermehrt werden konnte. Für das gesamte Geldsystem hatte das tief greifende Konsequenzen. Der Wert der Devisen war nicht mehr an einen festen Anker gekoppelt.

Anders als beim Goldstandard, der den Zentralbankern gewisse Beschränkungen auferlegte, weil sie ihre Währungen stets mit Gold unterlegen mussten, hatten die Notenbanker plötzlich freie Hand bei ihrer Geldpolitik. Die Zeit fester Regeln war vorbei. Der Gezeitenwechsel lässt sich gut an der aktuellen Geldpolitik beobachten.

Etwa der EZB: In Zeiten des Goldstandards wäre es nicht so einfach gewesen, mal eben 22 Milliarden Euro zu drucken und damit italienische und spanische Staatsanleihen aufzukaufen, wie es die Frankfurter Währungshüter z. B. getan haben. Sie hätten das Geld an anderer Stelle unmittelbar wieder sterilisieren müssen. Ganz unvorstellbar wären die milliarden schweren Aufkaufprogramme von amerikanischer und britischer Notenbank gewesen, die einfach die Geldmenge aufgebläht haben.

Nicht wenige Experten meinen sogar, dass Nixon mit seiner Entscheidung die Basis für die Finanzkrise von 2008, die bis heute andauert, gelegt hat. Tatsächlich hat die Aufhebung der Regelbindung das Finanzsystem erheblich destabilisiert. Staaten konnten seither weitgehend ungehindert Schulden auftürmen.

Die Schuldenquote, also der Wert der Verbindlichkeiten gemessen an der Wirtschaftsleistung, kletterte in den vergangenen vier Dekaden etwa in Deutschland von 18 auf über 80 Prozent. In den USA verdoppelte sie sich von 50 auf inzwischen 100 Prozent. In Japan verzehnfachte sich die Schuldenquote gar von rund 20 auf aktuell über 200 Prozent. Damit nicht genug. Jede Krise wurde mehr oder weniger durch das Anwerfen der Gelddruckmaschine beseitigt.

Die vom Gold losgelösten Geldmengen sind dadurch weit stärker gestiegen, als der Wert der produzierten Güter und Dienstleistungen. Auf diese Weise haben sich riesige Ungleichgewichte und Spekulationsblasen auf der Welt gebildet, die spätestens 2008 in die Katastrophe führten. Auch die gegenseitige Währungspolitik folgte seit den 1970er-Jahren teilweise chaotischen Regeln.

Rund um den Globus intervenierten die Notenbanken, um den Kurs der eigenen Währung zu steuern.

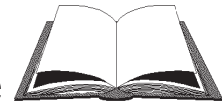
Sichtbar wird dies etwa an den riesigen Devisenreserven, die Länder wie China, Russland oder Japan akkumuliert haben. Allein die Volksrepublik sitzt auf einem Staatsschatz von umgerechnet 3,2 Billionen Dollar. „Zentralbanken unterliegen dem politischen Druck, die drängenden Probleme der Gesellschaft anzugehen“, beschreibt Joachim Fels, Chefökonom bei Morgan Stanley, die regellose Geldpolitik der Währungshüter.

Die Folgen bekommen auch Anleger und Verbraucher zu spüren. Denn der Wert der Währungen wurde durch die Aufhebung der Regelbindung systematisch unterwandert. Seit 1971 hat der Dollar gegenüber dem Gold 97 Prozent an Wert eingebüßt.

Hätte Wilhelm Ostwald den Wegdegang der Welt-Geld-Gold-Ordnung bis 1971 verfolgen können, hätte er vielleicht wie andere eine andere Art von Geldordnung favorisiert, wie es etwa John M. Keynes bereits vor der internationalen Konferenz in Bretton Woods vorgelegt hatte. Sein Konzept war eine »Clearing Union« mit einem internationalen Kunstgeld, dem »Bancor«. Mit der Clearing Union sollte ein Ausgleich der Außenhandelsüberschüsse und -defizite durchgesetzt werden. Die Länder mit chronischen Exportüberschüssen sollten für ihre Überschüsse mit einer Art Strafzinsen sanktioniert werden. Außerdem sah Keynes harte Kapitalverkehrskontrollen vor. Aber auch dieser Plan scheiterte an den USA.

Heute wird von alternativen Ökonomen (Helmut Creutz, Margrit Kennedy, Roland Geitmann u.a.) ein neutra-

Bücherecke



les Geld gefordert, das eine Geldordnung favorisiert, wo Geld nur noch Tauschmittel und Wertmesser, aber nicht mehr Schatzmittel (Ware) sein darf. Denn Geld ist nichts anderes als ein effektives Transportmittel, das den Handel unterschiedlicher Waren zwischen Erzeugern und Verbrauchern zu transportieren ermöglicht. Statt Zinsen müsste eine Nutzungs- und Umlaufgebühr erhoben werden, wie es heute schon weithin von Banken praktiziert wird. Allerdings fehlt bis heute die Einführung einer internationalen Finanztransaktionssteuer auf den Handel von Aktien, Anleihen, Währungen und Derivaten, um schädliche spekulative Aktivitäten einzudämmen. Ohne die Einführung solch einer Finanztransaktionssteuer wäre das „neutrale Geld“ sinnlos. Deshalb wurde eine Kampagne für Steuergerechtigkeit am 11. Juli 2019 bei den Vereinten Nationen in New York City von den Kirchen gestartet. Diese Kampagne ist Teil der New International Financial and Economic Architecture Initiative (NIFEAI), einer gemeinsamen Initiative des Weltmissionsrates, des Lutherischen Weltbundes (LWB), der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) und des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), um zu einer gerechten Weltordnung zu kommen. Philip Vinod Peacock, Referent der WGRK für Zeugnis und Gerechtigkeit, sagte:

Diese Kampagne ist „eine Möglichkeit dies zu erreichen. Wir brauchen ein internationales gerechtes Steuersystem, das auf die Bedürfnisse der Armen und Enteigneten ausgerichtet ist und nicht auf die Bedürfnisse einiger weniger... Durch die Früchte unserer Arbeit und unseres Reichtums sollen die Armen gefördert und die Ausgebeuteten entschädigt wer-

den. Besteuerung ist ein wichtiges Instrument, um den Reichtum innerhalb und zwischen den Ländern gerecht zu verteilen sowie Unternehmen und Bürger im Hinblick auf die Wahrung des Gemeinwohls, einschließlich der Pflege der globalen ökologischen Gemeinschaft, zur Verantwortung zu ziehen“.

Die Kampagne setzt sich auf lokaler, nationaler und globaler Ebene für Steuergerechtigkeit ein und befasst sich mit sozialen und ökologischen Schulden, einschließlich Reparationszahlungen für Kolonialismus und Sklaverei.

Mit dieser internationalen Steuerreform ist aber auch eine ökologische Steuerreform gemeint. Statt Steuern auf Einkommen sollte es z. B. zu einer Besteuerung der Produkte und Nahrungsressourcen kommen, denn Arbeit muss von Steuern entlastet sein. Doch die ökologischen Kosten der Produkte müssten dann in die Produktsteuer mit einfließen.

Diese Reformgedanken korrespondieren aber meines Erachtens mit Wilhelm Ostwalds „Energetik in der Zivilgesellschaft“ wie er sie schon auf anderem Gebiet der Friedenssicherung geübt hat. Zu erinnern ist, dass sich Ostwald schon vor 1910 für die Erhaltung des Friedens einsetzte, weil der Krieg eine riesige Energieverschwendung sei.

Im Januar 1910 lernte Ostwald die Mitbegründerin der Deutschen Friedensgesellschaft, Bertha von Suttner in Wien kennen. Und im August 1910 nahm er am 18. Weltfriedenskongress in Stockholm teil und hielt einen Vortrag zum Thema Kultur und Frieden auch wenn er zu Beginn des 1. Weltkrieges leider, wie die meisten deutschen Wissenschaftler, die deutsche Beteiligung am Krieg ver-

teidigte. Dennoch gilt nach wie vor, was er für die Wissenschaft sagte: „*Es ist die soziale Seite, die allgemein menschliche Bedeutung der Fragen, welche der Forscher beantwortet, wodurch sich Wissenschaft von der bloßen Kenntnis irgendwelcher Tatbestände unterscheidet. Wir können sogar ruhig sagen, dass eine jede Kenntnis umso mehr Wissenschaft sein wird, je höher ihre soziale Bedeutung ist.*“

Christoph Körner

Da der Vortrag wegen Corona ausfiel, wurde er gedruckt.

Hans Küng:
Sämtliche
Werke Bd. 20
„Weltpolitik
und Weltwirtschaft“, Freiburg i. Br. 2019, 580 S, ISBN 978-3-451-35220-1.

Seit März 2015 erscheint im Herder Verlag eine auf 24 Bände angelegte Gesamtausgabe der Werke von Hans Küng, der wohl zu den herausragenden katholischen Theologen des 20. und begonnenen 21. Jahrhunderts gehört. Die einzelnen Bände sind nach inhaltlichen Gesichtspunkten zusammengefasst und jeweils mit einer kontextuellen Einführung des Autors versehen, wobei er ältere Texte aus seiner heutigen Sicht neu bewertet. Im Wesentlichen sind die Texte chronologisch angeordnet und zeigen zugleich die Entwicklung der verschiedenen Themen, mit denen sich Hans Küng beschäftigt hat und noch beschäftigt. Die Themen reichen von „Rechtfertigung“ bis zu „Kultur und Religion“.





Bücherecke

tigung“ (Bd. 1) bis „Weltpolitik und Weltwirtschaft“ (Bd. 20) und „Erinnerungen“ aus seinem Leben.

Im Spätherbst 2019 kam der genannte Bd. 20 heraus, der in vier großen inhaltlichen Teilen gegliedert ist: A. Ökonomie und Gottesfrage (1980), B. Die Schweiz ohne Orientierung?, Europäische Perspektiven (1992), C. Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft (1997 und 2010), D. Weltethos und Recht.

Es ist unmöglich in dieser Rezension alle Beiträge des 580 Seiten umfassendes Werkes gebühlich zu würdigen. Ich will mich diesbezüglich auf die Teile A und C konzentrieren, weil sie sowohl für die Theologie als auch für die Ökonomie von entscheidender Bedeutung sind im Hinblick auf das Spannungsfeld von Ethik und Wirtschaft, das heute weithin nicht mehr als Einheit gesehen wird. Hans Küng ist ein Theologe, der weiß, der wirkliche Gott und der wirkliche Mensch gehören untrennbar zusammen, so dass man sich wirklich nur auf Gott beziehen kann, wenn man sich zugleich auf die Welt und ihre Zeit mit ihren konkreten Aufgaben (z. B. gerechte Ökonomie) einlässt. Und ebenso kann man verantwortlich in der Welt nur handeln, wenn man etwas von Gott bzw. einer religiösen Ethik weiß, die z. B. der Zielverstand für eine sachverständige Ökonomie sein muss. Deshalb erörtert Hans Küng in seinem ersten Teil den Zusammenhang von Ökonomie und der Gottesfrage, um zu dem unumstößlichen Ergebnis zu kommen: Das Primat des Ethos besteht gegenüber der Wirtschaft und der Politik, und somit hat sich auch Theologie in die Fragen von Wirtschaft und Politik einzumischen, wenn diese der Gerechtigkeit, dem Frieden und der Bewahrung der Schöpfung die-

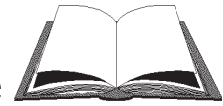
nen sollen. Das haben zwar schon vor ihm andere gesagt, aber kaum ein Theologe hat sich so intensiv in seiner Tiefe und Breite mit Ökonomie beschäftigt wie er, so dass man ihm nicht vorwerfen kann, wie er einige seiner Kritiker zitiert, er leide an „politischer Ahnungslosigkeit“ und „moralischer Überheblichkeit“ (S. 94f.). Zugleich erinnert Hans Küng daran, dass ursprünglich die Ökonomie wie die Ethik und Politik zur Philosophie gehörte und erst mit der Durchsetzung der Nationalökonomie als eigenständige Wissenschaft bei Adam Smith aus der Moralphilosophie auswanderte. Diese Trennung ist aber weder der Ökonomie noch der Philosophie und Theologie gut bekommen. „Früher sagten Wissenschaftler zu Recht: Die Welt ist zu komplex, als dass man sie allein Theologen und Kirchenvertretern überlassen dürfte. Heute, in einer veränderten Welt, dürfte der umgekehrte Satz gelten: Die Welt ist zu komplex, als dass man sie allein Ökonomen und Technikern überlassen könnte“ (S. 24). Dass das, was religiöse Menschen Gott nennen, wirklich existiert, „kann nur in einem – freilich in der Wirklichkeit selbst begründeten – vernünftigen Vertrauen angenommen werden“ (S. 30). Natürlich ist die Antwort auf die Gottesfrage „in keinem Fall die direkte Antwort auf aktuelle Tagesfragen... Aber die Gottesfrage wirkt indirekt ... auch in die aktuellen Tagesfragen hinein: indem sie nämlich Grundüberzeugungen, Grundhaltungen, Grundwerte ins Spiel bringt, indem sie letzte Begründungen, Motivationen, Normen liefert. Insofern lassen sich Religion und Wissenschaft nicht trennen, sondern sind aufeinander bezogen“ (S. 32). So lassen sich nach Hans Küng von der „Wirklichkeit eines

Gottes“ auch begründen, „was sich ohne ihn kaum unzweifelhaft, unbedingt und allgemeinverbindlich“ begründen lässt: Menschlichkeit, Humanität, Brüderlichkeit, Wahrhaftigkeit, Zukunftsorientiertheit und Sinnhaftigkeit.

Hier ist auch der Grund zu finden, warum Hans Küng als Grundlage eines ethischen Wirtschaftens das „Projekt Weltethos“ betrieb und 1990 veröffentlichte. Seine Argumentation baut auf den Grundgedanken der Weltethos-Idee auf, also der Notwendigkeit, zwischen den verschiedenen Religionen und Weltanschauungen einen Minimalkonsens zu finden, auf dessen Grundlage ein harmonisches Zusammenleben der Menschen möglich ist. Dass aus dieser Möglichkeit Wirklichkeit wird, ist und bleibt das Anliegen Hans Küngs.

Deshalb behandelt er im dritten Teil seines Buches das Spannungsfeld „Weltethos für Politik und Weltwirtschaft“, das er schon 1997 herausbrachte und hier nachgedruckt wurde (S. 91-259 ohne den Hauptteil B („Weltwirtschaft zwischen Wohlfahrtsstaat und Neokapitalismus“)). Es geht Hans Küng in diesem Teil um die praktische Umsetzung des Projektes „Weltethos“, die er akribisch in seinem anderen Buch „Anständig wirtschaften- Warum Ökonomie Moral braucht“ (2010) zu beschreiben versucht (S.260-468). Und obwohl alles richtig ist, was er sagt, hat man doch den Eindruck, dass er mit seiner Beschreibung an der Oberfläche der Probleme haften bleibt, weil er über ethische Allgemeinsätze nicht hinauskommt und keine tiefeschürfenden gesellschaftlichen Analysen aufstellt. Er predigt und doziert, will selbst nicht in den Lauf der Welt eingreifen, sondern nur andere dazu ermahnen. Man hat stel-

Bücherecke



lenweise beim Lesen den Eindruck, dass er sich als Weltpolitiker ohne Mandat versteht. Er fordert zwar ethische Standards in der Weltwirtschaft, aber weist wenige konkrete Auswege auf. Da er auch ein Freund der Mächtigen (Politiker und Wirtschaftsbosse) ist und von ihnen zu Vorträgen und Gesellschaften eingeladen und geehrt wird, stellt sich die Vermutung ein, dass sein Buch vor allem ihnen gilt, die er auf die weiche Art (ohne sie zu verletzen) dazu bringen will, durch eine freiwillige (unverbindliche?) Selbstverpflichtung ein globales Wirtschaftsethos in die Praxis umzusetzen. Diese Hoffnung bleibt bei ihm im Ideellen stecken, was er auch zugibt, aber trotzdem an ihr unumstößlich festhält, weil ohne Ethos Politik und Wirtschaft keine lebensfähige Zukunft bringen sondern letzten endlich nur Krieg und Verderben.

Dies zeigt er am Beispiel des US-amerikanischen Politikers Henry Kissinger, mit dem er persönlich zusammentraf und kritisierte, weil er eine Politik der Macht und nicht der Ethik praktizierte und somit alle Ethik außen vor ließ. So geht auf Kissingers Politik der blutige Sturz des sozialistischen Allende-Regimes in Chile 1971 zurück und die Etablierung der mörderischen Militärdiktatur unter General Pinochets. Auch „die von Kissinger inspirierte Nixonsche ‚Realpolitik‘ führte aus wahltaktischen Gründen zur Verlängerung des Vietnamkrieges um drei Jahre von 1969-1972. Dafür hatten 20 492 Amerikaner und rund 160 000 Südvietnamesen mit dem Leben zu bezahlen“ (S. 105). Denn Kissinger redet von Ethos in der Politik und Wirtschaft nur negativ (S. 101). Er vertritt die Auffassung, dass Politik, besonders „Außenpolitik nicht die-

selben moralischen Maßstäbe wie eine persönliche Ethik reflektieren solle, dass der Staat und der Staatsmann ein Recht habe, eine besondere Moralität für sich zu beanspruchen“ (S. 88), selbst wenn dabei tausende Menschen sterben müssen. Deshalb sind seine politischen Vorbilder Kardinal Richelieu, Metternich, Bismarck und zum Teil auch Stalin (S. 102). Für Mahatma Gandhi, Martin Luther King und Dag Hammarskjöld hat er politisch nichts übrig, da sie nur Idealisten und nicht „Realisten“ wie er sind.

Ich finde es gut, dass Hans Küng auf diese Persönlichkeit so konkret hinweist, um darzustellen, wohin Politik und Wirtschaft ohne Ethos führt. So kann man auch verstehen, dass der Autor sehr weit ausholend die letzte europäische und amerikanische Geschichte als Folie benutzt, um zu zeigen wohin Politik und Weltwirtschaft ohne Ethos hinkommt. Spannend verfolgt man die politischen Ereignisse und Versäumnisse der Mächtigen in der europäischen und amerikanischen Geschichte von Bismarck bis Adenauer, von Präsident Wilson bis zu den Präsidenten Nixon, Ford, Reagan, Carter, Clinton und den beiden Bushs. Nicht zukunftsfähige Ideen, ethisch bedacht, sondern oft nur politische Interessen haben die Politik der Mächtigen bestimmt. Dies zeigt sich katastrophal im warnenden Beispiel von Jugoslawien, wo alle Politiker versagt haben (S. 220-226), weil für sie nur Eigeninteressen aber kein Ethos die Rolle spielte.

Deshalb erinnert Hans Küng daran, das das „Projekt Weltethos“, das vom Parlament der Weltreligionen in Chicago 1993 die „Erklärung zum Weltethos“ herausbrachte, aus der „Perspektive der Menschenpflichten“ in

Ergänzung der „Menschenrechte“ verfasst wurde, denn es gibt keine Menschenrechte ohne Menschenpflichten. Das aber ist eine ethische Grunderkenntnis, die für den einzelnen Menschen wie für Politiker gilt und religiöse Wurzeln hat. Interessant für diesen „Akzeptanzprozess“ ist die nachhaltige Bestätigung der Erklärung von Chicago durch einen Report des Inter Action Councils früherer Staats- und Ministerpräsidenten unter dem ehemaligen deutschen Bundeskanzler Helmut Schmidt“ (S. 207), die 1996 in Vancouver verabschiedet wurde. Dort sind die vier unverrückbaren Weisungen für die Politik gegeben:

„- die Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben...

die Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung....

Eine Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrfähigkeit....

Die Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau“ (S. 210).

Im anschließenden Hauptwerk 2: „Anständig wirtschaften. Warum Ökonomie Moral braucht (2010)“ versucht der Autor dies für die Praxis der Wirtschaft aufzuzeigen (S. 260-468).

Aber wie schon bei der Erstauflage muss der Rezensent feststellen, dass Küngs Buch zwar ein Plädoyer für „anständiges Wirtschaften“ sein will, weil rücksichtsloses Profitstreben und Gier fatale gesellschaftliche, ökologische und soziale Folgen für alle hat, aber mehr als das ist nicht anzutreffen. Zwar erörtert der Autor die vielen Varianten der Marktwirtschaft und kons-



Bücherecke

tatiert, dass „wirtschaftliche Rationalität und ethische Verantwortung“ zusammengehören (S. 364f), aber Hinweise auf Veröffentlichungen alternativer Ökonomen und Bewegungen fehlen ganz (z. B. „Kapitalismus und dann? - Systemwandel und Perspektiven gesellschaftlicher Transformation“, hrsg. von Akademie Solidarische Ökonomie, Harald Bender, Norbert Bethold, Bernd Winkelmann, München 2012). Wie vorsichtig Hans Küng mit Kritik ist, weil er anscheinend nichts von „sündigen Strukturen“ weiß oder wissen will, zeigt sich darin, dass in seinem ganzen Werk nicht solche Sätze wie die von Papst Franziskus zum gegenwärtigen Wirtschaftssystem vorkommen wie „Diese Wirtschaft tötet“ (Apostolisches Schreiben „Evangelii Gaudium EG). Dort steht auch, dass es nicht reicht „auf die blinden Kräfte und die unsichtbare Hand des Marktes zu vertrauen“ (EG 204). Selbst bei der Diskussion um das Geldwesen referiert zwar Küng die Problematik des Zinses im Judentum, Christentum und Islam (S. 367), aber er weiß nichts von einem Geldreformmodell von „Geld ohne Zinsen und Inflation“, wie es Margrit Kennedy schon 1990 vorgestellt hat, ganz zu schweigen von Helmut Creutz's Standardwerk „Das Geldsyndrom. Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft, München 1993. Diese Ignoranz ist nicht zu verzeihen und zeigt deutlich auf, dass der Appell eines Wirtschaftsethos nicht ausreicht, um ein ausbeuterisches System zu kippen und lebensdienliche Geld-, Boden-, Eigentums- und solidarische Wirtschaftsstrukturen zu schaffen. Zugleich fehlt bei Hans Küng der Blick auf Gewerkschaften, Arbeitnehmervertreter, NGOs und andere Gerechtigkeitsbewegungen wie Attac u. a., die seit Jahrzehnten

unsolidarische Wirtschaftsstrukturen kritisieren und solidarische Maßnahmen eines konkreten Systemwechsels konkret aufzeigen:

eine neue Finanzordnung, Abschaffung des Kapitalzins und der spekulativen Geschäfte; das Bankensystem als reine Dienstleistung in öffentlicher Hand, in dem keine Gewinne erzielt werden.

Eine Eigentumsordnung, in der Eigentum zum eigenen Lebensunterhalt aber nicht mehr zur leistungslosen Abschöpfung fremder Leistung genutzt werden kann (z. B. Wuchermieten); in der Grund und Boden wieder in Gemeineigentum übergehen;

eine partizipatorische Unternehmensverfassung, in der ökologische, soziale und gemeinwohlorientierte Kennzahlen in die Bilanzrechnung der Unternehmen eingeführt und eine demokratische Teilhabe aller am Unternehmen Beteiligten realisiert wird;

ein leistungsgerechtes und solidarisches Lohnsystem, in dem die Entlohnung aller nach Tarifen in einer Spreizung von 1:5 (maximal 1: 10) gezahlt und Mindestlöhne gewährt werden;

eine neue Arbeitskultur, in der die schwindenden Arbeitsplätze durch Absenken der Regelarbeitszeit so geteilt werden, dass jeder Arbeitsfähige Erwerbsarbeit findet und neben der Erwerbsarbeit Eigenarbeit und Gemeinwohlarbeit als gleichwertig gelten und gelebt werden können.

Auch ein Entwurf von einer postkapitalistischen Ökonomie kommt dem Autor nicht in den Sinn, den z. B. die Degrowth-Bewegung, die Initiative Neue Ökonomie, die Gemeinwohlbewegung, die Potentialfaltungsakademie und viele wei-

tere Bewegungen in Deutschland und Europa schon längst als gangbares Modell vorgestellt haben. Nur mit einem Nebensatz wird die „zunehmend international vernetzte Bewegung der Nichtregierungsorganisationen (NGO)“ gewürdigt. „Diese bilden die Keimzelle einer noch schwach entwickelten global orientierten ‚internationalen Zivilgesellschaft‘ mit der Vision einer Welt-Bürgerschaft“ (S. 449).

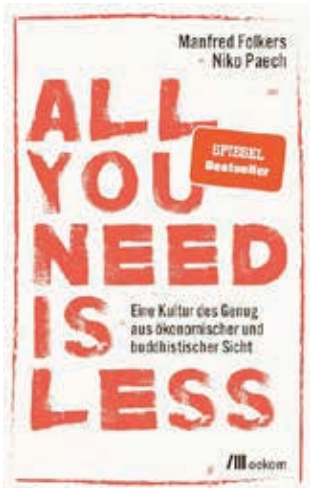
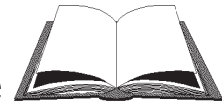
Somit ist Hans Küngs opus magnum ein großes Werk mit leider fehlender Tiefenbohrung für eine neues gerechtes Wirtschaftssystem.

Christoph Körner

Manfred Folkers/Niko Paech: „All you need is less“. Eine Kultur des Genug aus ökonomischer und buddhistischer Sicht, 245 S. München 2020, ISBN 978-3-96238-058-8

Zwei Experten für lebensdienliche Zukunftsgestaltung, die miteinander befreundet sind und seit Jahren in der „Lokalen Agenda 21“ Oldenburg zusammenarbeiten, vertreten eine „Kultur des Genug“ bzw. eine „zufriedene Genügsamkeit“. Dabei diskutieren sie über ihre sehr unterschiedlichen Denkrichtungen, die aber beide zu diesem Ziel in einer Suffizienz-Bewegung führen. Der eine ist Manfred Folkers, Buddhist und Dharma-Lehrer, der andere Niko Paech, ist Professor für „Plurale Ökonomie“ an der Universität Siegen und einer der profiliertesten Wachstumskritiker Europas. Beide verbindet aber auch die Musik, besonders die der Beatles, die vor 50 Jahren mit ihrem Song „All you need is love“ („Alles was du brauchst, ist Liebe“) den Aufbruch zu „love and peace“ initiierten, den liebevollen Umgang der Menschen untereinander. Der Buddhist Folkers schlug dem Ökono-

Bücherecke



men Paech vor, ein gemeinsames Buch mit der Abwandlung „less“ statt „love“ zu schreiben („All You Need is Less“), um auch den Aufbruch

der materiellen Seite des Lebens zu betonen (also etwa: „Alles was du brauchst ist weniger“). Denn „heute ist das Hauptproblem: Was darf ich mit welchem Recht wie viel nehmen, ohne ungerecht zu leben?“ (. 14).

So entstand das gemeinsame Buch mit zwei eigenständigen Essays und einem Vor- und Nachgespräch mit dem Journalisten Barthes Pester, Moderator und Teammitglied der Oldenburger Zukunftswerkstatt.

Der Buddhist Manfred Folkers überschreibt sein Essay mit dem Titel „Buddhistische Motive für eine Überwindung der Gierwirtschaft“, der Ökonom Niko Paech hat als Titel seines Essays „Suffizienz als Antithese zur modernen Wachstumsorientierung“ gewählt. Obwohl der Sprachstil unterschiedlich ist, steuern beide das gemeinsame Ziel an. Für Niko Paech ist Suffizienz eine ökonomische Theorie der Genügsamkeit, für Manfred Folkers besteht „das praktische Ergebnis eines achtsamen Lebens in einer Kultur des Genug, die gekennzeichnet ist von Mitgefühl, Zufriedenheit, Integrität und Engagement“ (237).

Dabei zeigt Folkers auf, dass die „Gier-Wirtschaft“ auf zwei bestehende Tendenzen beruht: „Die Individuen wünschen sich, autonom

zu sein, und m ö c h t e n deshalb möglichst alles selbst besitzen. Die Ökonomie sieht in allen Menschen potentielle Konsumentinnen und Konsumenten, die möglichst alles selbst besitzen s o l l e n“ (S.63). Das wechselseitige Hochschaukeln aber bringt das Verhängnis. Weil aber in jedem Menschen sich das Leben wahrnimmt (Schlüsseleinsicht von Folkers), kann der Mensch auch die Einsicht zur Umkehr gewinnen, wo Fehlsteuerungen im Leben da sind. Folkers versucht dies mit den Methoden der buddhistischen Lehre des Dharma zu verdeutlichen. Diese heißen Achtsamkeit, Meditation, Entschleunigung und gewaltfreie Kommunikation. Der Mittelpunkt dieser Lehre ist die Herausforderung, das Leiden zu überwinden. Wie kann das geschehen? Buddha lehrt vier Schritte: 1. Leiden betrachten. 2. Dessen Ursachen erkennen. 3. Deren Ende einleiten. 4. Diesen Prozess verwirklichen. Denn die Ursachen des Leidens in dieser Welt sind nach Buddha Gier, Hass und Verblendung (Täuschung). Diesen Ursachen aber kann nur begegnet werden mit einem Verhalten von Verantwortung, Solidarität und Streben nach ganzheitlichem Glück für alle. Zu dieser Erkenntnis kommt der Mensch durch „Erwachen“ (Meditation), indem er erkennt, dass er sich bereits von der Natur, dem Mitmenschen und von sich selbst entfremdet hat. Sein „Erwachen“ heißt: „Wenn wir uns nicht ändern, werden wir geändert“, denn es gibt keine Eigenständigkeit. Alles hängt mit allem zusammen. So fordert Folkers, dass die Erde und die Biosphäre als selbständige Subjekte neben den Menschen gelten sollen und sie „je zu einem Drittel“ in einem zukünftigen Weltparlament einst stimmberechtigt sein sollen, das eine demokratische Weltregie-

rung kontrolliert. Weil dieser buddhistische Weg (Philosophie) ohne Glauben und Religion auskommt und letztendlich auf Rationalität beruht, sieht Folkers diesen Lebensweg auch für Atheisten und Agnostiker begehbar.

Im ökonomischen Wortschatz übersetzt heißt aber diese Haltung Suffizienz und meint die „Kunst der Unterlassung und Verneinung“ des immer Mehr-Haben-Wollens und immer Mehr-Produzieren-Wollens. In der Praxis heißt das für den Ökonomen Paech, den „Mut zum Unzeitgemäßen“ aufbringen, denn Suffizienz verinnerlicht die „perfekte Gegenkultur zu allem, was bisher als innovativ propagiert wird“ (S. 193). Denn auch Effizienz und Konsistenz führen trotz bestem Willen nicht aus der Wachstumswirtschaft heraus sondern verschleiern sie nur. Denn „was fehlt, muss hergestellt werden, nicht von dem abgezogen werden, was schon hergestellt ist“ (S. 141). Weil aber die mündige Zivilgesellschaft für Suffizienz noch nicht da ist, die als Gesamtheit diese Einsicht gewonnen hat, können nur kleine Gruppen, also Avantgarden von Initiativen dies am Beispiel vorleben und zeigen, dass Genügsamkeit, Reduktion und persönliches Glückseligkeit in einer begrenzten Welt mit begrenzten Möglichkeiten möglich ist. Hier zeigt sich wahre Freiheit als Einsicht in die Notwendigkeit (Hegel). Aber der Philosoph Hegel ergänzte den Satz: „Blind ist die Notwendigkeit nur, insofern dieselbe nicht begriffen wird.“

Insofern kann das gut lesbare Buch von Manfred Folkers und Niko Paech zum Sehen, Erwachen und anders leben ermuntern! Hoffen wir, dass es noch nicht zu spät dazu ist!

Christoph Körner

Du musst keine Angst vor Menschen haben

und

du stehst auch nicht allein den Weltmächten gegenüber.

Sei davon überzeugt:

*überall gibt es Menschen, die tun, was gut ist;
die dem Tod und dem Unrecht Widerstand leisten,
die an der Stadt des Friedens bauen.*

*Wenn du gut aufpasst, siehst du die Menschen
auf dem Weg in eine andere Welt gehen -
und wo Menschen gehen, gibt es einen Weg.*

Du kannst dich ihnen anschließen.

*Ein und ein halber Mensch, zwei, drei, dreitausend,
damals und jetzt unzählige,
eine lange Reihe durch die Jahrhunderte.*

Huib Oosterhuis

zit. nach: weltverbunden leben. Jahresbegleiter, 2018

aus dem Lebenshaus-Newsletter vom 24.06.2020 www.lebenshaus-alb.de